

Abb. 1. Grundplan der ehemaligen badischen markgräflichen Feste Hochberg

DOKUMENTATION DER ARBEITEN DER SCHUTZAKTION HOCHBURG VON 1971–1976

Vorbemerkung

Zweck dieser Dokumentation soll es sein, Rückblick auf die Arbeiten des Vereins zur Erhaltung der Hochburg zu geben und Ausblick auf die zukünftigen Aufgaben zu eröffnen.

Seit der letzten größeren Maßnahme zur baulichen Sicherung von Teilen der Ruine Hochburg zu Beginn der 60er Jahre unseres Jahrhunderts fiel die Burg wieder in den Dornröschenschlaf, in den sie ohne wesentliche Unterbrechungen seit 1689 versunken war. Eine gewaltig gegen die Mauerreste eindringende Vegetation und der sichtliche Verfall der Bausubstanz waren die Folgen, die dieses beliebte Ausflugsziel im Raume Emmendingen bedrohten.

Es war das Verdienst einiger Weniger, an erster Stelle des Landrats, Herrn Dr. Mayer, den Ernst der Situation zu erkennen und zu handeln. Die Gründung des Vereins zur Erhaltung der Hochburg im Jahre 1970 gab den Bemühungen zur Rettung der Burg ruine das Fundament, auf dem in den folgenden Jahren in mühevoller, zäher Arbeit versucht wurde, die Verhältnisse der Burg zum Besseren zu wenden.

Das Ziel, das man sich gesteckt hat, heißt: Sichtbarmachung und Konservierung der Ruine. Dort, wo es für das Verständnis von Bauzusammenhängen und für die Erkennung von Baufunktionen notwendig ist, soll durch kleinere Rekonstruktionsmaßnahmen, gesichert durch Befund am Bauwerk, versucht werden, dem Besucher Einblick in die Zusammenhänge des Burgorganismus zu vermitteln. Diese Aufgaben versuchen an jedem Wochenende die „Arbeitsgruppe Hochburg“, ein Team von drei bis vier Mann, sowie freiwillige Helfer aus Vereinen, Verbänden, Behörden, Feuerwehren etc. zu bewältigen. Neben diesen Arbeiten befaßt sich ein Teil der Arbeitsgruppe teilweise schon seit 1967 mit der Bauaufnahme, der zeichnerischen Bestandsaufnahme und der baugeschichtlichen Untersuchung der Ruine, sowie der Bearbeitung und Auswertung des Fundkomplexes, sozusagen hinter den Kulissen.

Beschreibung der Einzelmaßnahmen

Für die in Folgendem verwendete Terminologie wurden Benennungen und Kennzeichnungen von Gebäuden und Bauteilen aus Unterlagen des Generallandesarchives in Karlsruhe aus der Zeit von 1668–1685 gewählt.

Bei der Ruine Hochburg haben wir es mit Architektur zu tun, die im Erfassen und im Erleben des Raumes begriffen werden sollte; daher muß es legitim sein, den Bewuchs und den Schutt aus der Ruine zu entfernen, auch wenn mancher Zeitgenosse dies aus falsch verstandener Romantik bedauern mag. Deshalb stand am Anfang der Schutzaktion Hochburg in den Jahren 1970 bis 1971 die durchgreifende Säuberung von den Hinterlassenschaften romantischer Burgenbegeisterung unserer Tage und das Auslichten des zum Teil undurchdringlichen Bewuchses.

Danach richteten sich die Aktivitäten auf den Innenburgbereich mit Ostzwinger und oberer Burg. Über den Burggraben wurde eine neue, tragfähige Stahlbetonbrücke gebaut, die auch für die Benutzung durch schwere Fahrzeuge ausreichend bemessen war.

Der Ostzwinger, der nur auf einem schmalen Fußpfad zu durchschreiten war, wurde von allen Schuttmassen geräumt, wobei ca. 500–600 cbm Abraum maschinell und in Handarbeit bewegt wurden. Der Fahrweg vom Zwinger um den Nordgiebel der Oberburg herum erhielt nach dokumentarischer Sicherung der Spuren des hier ursprünglich verlaufenden Wehrganges einen festen, befahrbaren Belag aus Rasenverbundplatten, der inzwischen begrünt ist.

Diese Vorarbeiten ermöglichten sodann die baulichen Sicherungsmaßnahmen im Bereich des Ostzingers. Hier wurde die nur noch in kümmerlichen Resten vorhandene Westwand der Burgvogtei auf eine Höhe aufgemauert, die gegen einen Sturz in den Vogteikeller Sicherheit bietet, wobei die ursprünglichen



Abb. 2. Hochburg, Obere Burg vom Süden mit Giebel des „Neuen Baues“ und erneuerte Wand auf der Südkante des Burgplateaus

Fenster- und Türöffnungen angedeutet werden konnten. Die auffällige Ostwand des Untergeschosses, des sog. Schneckenkastens, einschl. der eingefallenen Ostwand des zugehörigen Treppenturmes, wurden erneuert und die originalen Zugänge wieder hergestellt. Für den geplanten Einbau einer Wendeltreppe in den Treppenturm wurden entsprechende Detailpläne erstellt, nach denen 20 gewendelte Betonstufen, deren Schalung ein Burgenfreund aus dem Elsaß angefertigt hatte, betonierte worden sind, und die demnächst an Ort und Stelle eingebaut werden sollen. Als das undichte Gewölbe über dem Untergeschoß des Schneckenkastens durch eine Betonplatte abgedichtet werden konnte, war ein Raum verfügbar, der als Material- und Werkzeuglager dienen konnte, nachdem zuvor eine etwa 1 m dicke Schuttschicht entfernt wurde und der ursprüngliche Boden freigelegt war.

Die westlich hinter dem Schneckenkasten liegenden Brunnen- und Abortschächte wurden zugänglich gemacht und ausgeräumt, wobei unter erschwerten Bedingungen enorme Schuttmassen bewegt werden mußten. Brunnen- und Abortschacht erhielten unfallsichere Verschlüsse.



Abb. 3. Hochburg, Burg, Ostzwinger von Norden gesehen mit „Eselsritt“, Schneckenkasten und Treppenturm nach Freilegung und Konservierung

Nach dem Entfernen des Schuttes aus dem Ostzwinger fanden sich das ursprüngliche Katzenkopfpflaster und die Reste der ehemaligen Treppenwange des sog. Eselsrittes (Zugangstreppe zur Oberburg). Auch dieser Mauerzug wurde auf eine ansehnliche Höhe neu aufgemauert, so daß im Ostzwinger der ursprüngliche Raumeindruck weitgehend wieder faßbar ist. Im Gießhübelhof wurde westlich vor dem Innentor die ehemalige Wette, ein großer Behälter zur Sammlung des Oberflächenwassers aus der gesamten Oberburg und des Ostzingers, der in den früheren Halsgraben der Burg eingebaut worden war, ausgehoben, so daß die alten Umfassungen wieder sichtbar werden. Hier sind die Arbeiten allerdings noch nicht abgeschlossen. In der Südostecke des Gießhübelhofes liegt der Zugang zum sog. Gießhübelgewölbe, in dem wahrscheinlich die Gußformen einer auf der Burg eingerichteten Geschützgießerei installiert waren. Fast 250 cbm Schutt lagerten in diesem Raum, dessen Beseitigung durch die engen Raumverhältnisse große Schwierigkeiten bereitete. Heute sind wesentliche und baugeschichtlich wichtige Bauteile wieder sichtbar. Der Raum dient jetzt, durch ein Gittertor zugänglich gemacht, der Lagerung aller in der Burg gefundenen Architekturteile. Der neben dem Gießhübelgewölbe gelegene, kleine, mit einem Gewölbe überdeckte Raum wurde anschließend ausgeräumt, die z. T. zerstörten Wände ausgebessert und ein neues Türgewände eingebaut. Auch dieser Raum hat als Lagerraum Verwendung gefunden. Als wichtige Verkehrssicherungsmaßnahme präsentiert sich an der westlichen Kante der Zugangsbrücke zum Innentor ein stabiles Holzgeländer (THW — Emmendingen).

Nachdem die Arbeiten im unteren Burgbereich mit Gießhübelhof und Ostzwinger zu einem vorläufigen Abschluß gelangt waren, konzentrierte sich das weitere Geschehen auf die Oberburg, wobei die Möglichkeit, den oberen Burghof nunmehr auch mit größeren Fahrzeugen erreichen zu können, von besonderer Wichtigkeit war, schaffte sie doch die Voraussetzung, durchgreifende Freilegungs- und Sicherungsarbeiten in Angriff zu nehmen. Zunächst galt es den mit Gestrüpp überwucherten Schutthügel im südwestlichen Bereich des Burghofes zu untersuchen. Nach langwierigen Freilegungsarbeiten in Handarbeit konnten die Reste des sog. Küchenbaues aufgedeckt werden. Wesentliche Baudetails konnten gesichert werden, die dringendsten Konservierungsmaßnahmen zur Sicherung des schlecht erhaltenen Mauerwerks wurden durchgeführt. Eine weitere dringende Maßnahme bestand in der Bereinigung der besonders unfallträchtigen Situation am Steilabfall des südlichen Burgfelsens zum Gießhübelhof. Die hier einst angebrachten Geländer waren kaum noch vorhanden. Nach Freilegung der geringen Mauerreste, die auf der Felskante noch vorhanden waren, wurde das Mauerwerk unter Berücksichtigung der noch nachweisbaren Wandnischen und Öffnungen bis auf Brüstungshöhe wieder aufgeführt.

Inzwischen war ein Zeitraum von ca. drei Jahren vergangen. Hatte man zu Beginn der Aktion auf der Ruine noch geglaubt, in einem überschaubaren Zeitraum zu einem Abschluß der Arbeiten zu gelangen, wurde immer gewisser, daß, wollte man das bisher Erreichte nicht in Frage stellen, ein befriedigendes Ergebnis der Arbeiten an der Ruine in absehbarer Zeit nicht erreicht werden konnte. Es wurde immer deutlicher, daß neben der Sicherung freigelegter Bauteile die Unterhaltung der gesamten Bausubstanz ein permanentes Problem sein wird. Dies gab den Anstoß zu zwei wichtigen Maßnahmen:

1. Den sog. Archivturm auszubauen, wobei in dem noch recht gut erhaltenen Turmgeviert drei Räume entstanden, die als Zentrale für die zu schaffenden Be- und Entsorgungsanlagen der Ruine, als Aufenthalts- und als Besucherstübchen (Hachstübchen) eingerichtet wurden.

2. Der Anschluß der Ruine an das öffentliche Be- und Entsorgungsnetz. Von der Domäne, bzw. der Brunnenstube wurden Strom- und Wasserleitungen verlegt, ebenso ein Telefonkabel. Für eine evtl. notwendig werdende Abwasserbeseitigung ist die Ruine an die Kläranlage der Landwirtschaftsschule angeschlossen worden; dies war möglich, da durch den Abbruch des ehemaligen Gasthauses in der Domäne die erforderliche Kapazität der Klärgrube frei wurde.

Eine weitere in diesem Zusammenhang zu sehende Maßnahme war der Überlegung entsprungen, ein zentrales Material- und Werkzeuglager einzurichten. Ein großer Teil der in der Folge-

zeit in Angriff genommenen Arbeiten erfolgte unter dem Gesichtspunkt, die Voraussetzungen für eine permanente bauliche Betreuung der Ruine durch eine kleine Arbeitsgruppe so effektiv wie möglich zu gestalten.

Gleichzeitig mit dem Ausbau des Archivturmes und der Einrichtung der Versorgungsanlagen wurde begonnen, aus der oberen Burg alle Schuttmassen auszugraben. Das Ergebnis dieser Arbeiten war unter anderem die Freilegung von 2 Kellerräumen, deren Gewölbe noch in Resten erhalten sind (Bau B und C). 1300–1500 cbm Schutt, teils Primärschutt aus dem Einsturz der Gebäude nach dem Brand von 1684, teils Sekundärschutt durch spätere Verfüllung der Kellerräume, mußten bewegt werden. Während ein Teil des Abraumes abgefahren werden mußte, verblieb der überwiegende Teil im oberen Burghof und konnte nach Fertigstellung der westl. Mantelmauerergänzung im August 1974 zur problemlosen Hinterfüllung dieses Mauerabschnittes verwendet werden. Der Bau der Mantelmauer mit Stahlbetonkern und Bruchsteinverblendung war eine Maßnahme des Staatl. Hochbauamtes zur Verkehrsicherung dieses gefährlichen Burgbereiches.

Die anschließende Einkiesung des Burghofes ist als Zwischenlösung gedacht, bis zu einer endgültigen Gestaltung der Freifläche. Auf Grund der Tatsache, daß unter dem jetzigen Hofniveau noch ausgedehnte Mauerwerksreste vorhanden sind, deren Untersuchung ein vom heutigen Baubestand erheblich abweichendes Bauschema der mittelalterlichen Burganlage ergeben wird, wäre es wünschenswert, einen Teil dieser bisher unbekanntesten Bausubstanz archäologisch zu untersuchen und sichtbar zu machen. Denkbar wäre die Freilegung der möglicherweise aus dem 13. Jh. stammenden westlichen Ringmauer, die die Hoffläche von Norden nach Süden durchzieht, wobei durch die Anordnung der Fläche in 2 höhenverschiedenen Ebenen eine überaus reizvolle Lösung entstehen würde, eindrucksvoll akzentuiert durch den konservierten Küchenbau im Süden und den noch freizulegenden spätromanischen Bergfriedrest im Norden.

Nach dieser Zukunftsperspektive zurück zum Geschehen auf der Ruine. Durch die zum Teil überraschende Entdeckung der beiden Kellerräume bot sich die angestrebte Gelegenheit zur Schaffung eines zentralen Material- und Werkzeuglagers und die Möglichkeit, einen Ausstellungsraum für den gesamten Fundkomplex auf der Burg einzurichten. Die Umfassungswände der unterkellerten Bereiche waren größtenteils erhalten, so daß die angestrebten Räume durch den etappenweisen Einbau einer Stahlbetondecke geschaffen werden konnten. Gleichzeitig wurde durch diese Maßnahme auch eine baustatisch stabilisierende Wirkung für das Bauwerk erreicht. Während im nördlichen Kellerbereich (Bau C) durch den Einbau einer Holzbalkendecke als Zwischendecke das Materiallager bereits weitgehend eingerichtet werden konnte, soll im südlichen Teil (Bau B) in Anlehnung an die vorhandenen Reste ein Gewölbe den Keller wieder überspannen, dessen Zugang augenblicklich vom „Neuen Bau“ (A) her freigelegt wird¹⁾. Das Lehrgerüst für die Einwölbung ist inzwischen fertiggestellt worden; mit den Maurerarbeiten soll voraussichtlich in diesem Winter begonnen werden.

Falls die noch fehlende Deckenfläche über einem Teil des Untergeschosses des „Neuen Baues“ ergänzt wird, kann der gesamte Erdgeschoßbereich in den Ausmaßen zugänglich gemacht werden, wie ihn G. A. Böckler in seinem Grundriß aus dem Jahre 1670 dargestellt hat²⁾. Der moderne Besucher muß allerdings einen Zugang zur Deckenfläche wählen, der zu Böcklers Zeiten bereits aufgegeben war, nämlich über die erneuerte Freitreppe an der Südseite des Archivturmes, die vor der Erbauung des Turmes den ursprünglichen Hauptzugang zum Saal gebildet hatte.

Der Verfasser möchte nicht unerwähnt lassen, daß die durchgeführten und noch geplanten Baumaßnahmen nur nach sorgfältiger Prüfung des historischen Befundes durchgeführt worden sind, bzw. werden. Beispielhaft für dieses Vorgehen mag die Lösung der Probleme sein, die sich bei der Gestaltung und Ausführung der Wanderneuerungen der Nord- und Ostpartien von Bau B und C ergaben.

Während die Erneuerung der Trennwand zwischen Bau C u. D, die als nördliche Begrenzung der Deckenfläche auf Brüstungshöhe aufgemauert wurde, kein Problem aufgab, da an Hand des örtlichen Befundes Wandstärke, Mauerverlauf und Öff-

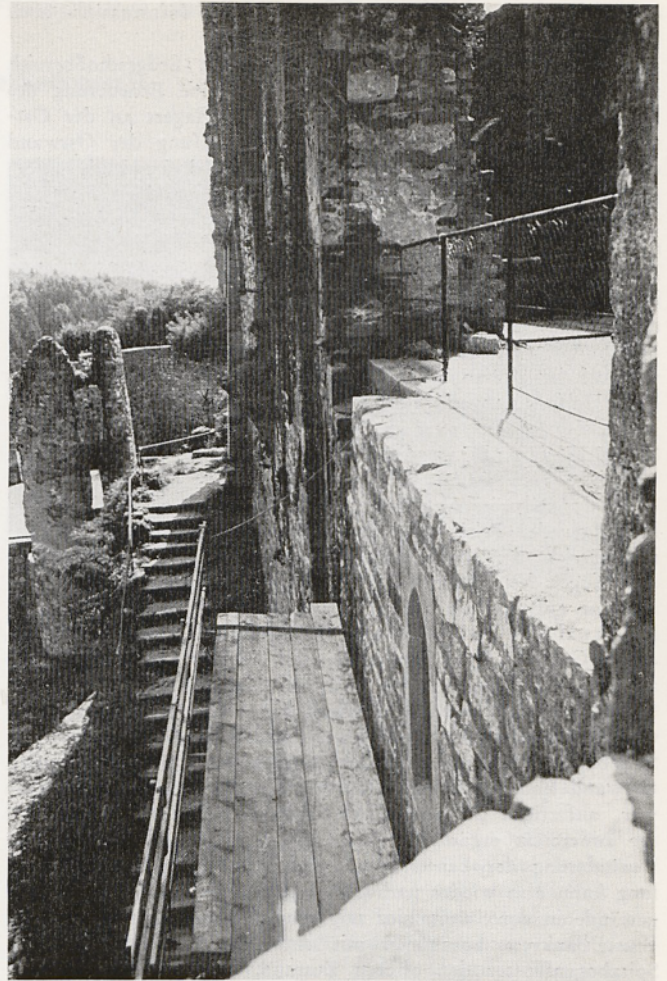


Abb. 4. Hochburg, Burg, Ostwand von Bauteil B mit neuem Spitzbogenfenster, Zustand während der Arbeiten

nungen nachweisbar waren, erwies sich die Erneuerung der gesamten Ostpartie von Bau B und C als erheblich schwieriger. Der östliche Bereich von Bau C bildet einen etwa rechteckigen Vorbau, der auf beiden Seiten, im Norden und im Süden, durch Abortschächte flankiert ist, die bis auf das Niveau des östlichen Zwingerbodens reichen. Der Vorbau enthält drei übereinander liegende Räume mit Tonnengewölben, die sämtlich bis auf geringe Reste zerstört sind. Der Scheitel des mittleren Gewölbes liegt ca. 1,00 m über der Betondecke, deren Ränder gegen den Vorbau hin zu sichern waren. Auch zu den Abortschächten, deren Zugangspodeste nicht mehr vorhanden waren, mußten die Deckenflächen gesichert werden.

Auf Grund des örtlichen Befundes war gesichert, daß beide Schächte von der Deckenebene zugänglich waren, der nördliche war dem Raum C, der südliche dem Raum B zugeordnet. Die Umfassungswände des nördlichen Schachtes waren in Deckenhöhe nicht mehr vorhanden, Anhalt für Fenster und Türen daher nicht mehr gegeben. Aus diesem Grunde wurde nur das Zugangspodest in Verbindung mit der Betondecke wieder hergestellt und mit einem Holzgeländer gesichert. Anders verhielt es sich bei der südlichen Abortanlage, deren Umfassungswände vorhanden waren. Das zugehörige Fenster war erhalten, die Abbruchkanten der Schachttrennwand nachweisbar und die Anordnung des Abortsitzes feststellbar. Bis auf den Zugang, für den kein Befund nachweisbar war, konnte die ursprüngliche Situation wieder hergestellt werden. Die noch in Ansätzen vorhandenen Querwände des Rechteckvorbaues, der möglicherweise Reste der ehemaligen Burgkapelle enthält, wurden zusammen mit der westlichen Längswand, die das kleine Gewölbe gegen die Betondecke abschließt, in Bruchstein aufgemauert, so daß in diesem Bereich die ursprüngliche Situation wieder ablesbar geworden ist. Es ist geplant durch

entsprechende, zeichnerische Hinweise diese Information noch zu vertiefen.

Ein Teil der Ostwand von Bau B war im Erdgeschoßbereich nicht mehr vorhanden, so daß auch hier eine Erneuerung des Mauerwerkes zur Herstellung des Deckenaufagers an der Ostseite vorgenommen werden mußte. Die Prüfung der Ostwand ergab, daß das Mauerwerk aus mindestens drei zeitlich unterschiedlich zu datierenden Bauperioden stammt, läßt man das Gewölbemauerwerk, das einer weiteren Bauphase angehört, einmal außer Betracht.

Das älteste Mauerwerk bis zur Höhe des Erdgeschoßfußbodens ist romanisch und gehörte möglicherweise zu einer Ringmauer mit Wehrgang. Diese Mauer wurde in gotischer Zeit, etwa im 14. Jh., mit einem Gebäude überbaut, dessen östliche Außenwand nun auf der älteren Ringmauer stand. Etwa in Raummittle hatte diese Umfassungswand einen Kamin und links und rechts davon je eine Fenstergruppe aus spitzbogigen Zwillingsfenstern.

Im 16. Jhd. wohl wurde die Ostwand erneut verändert. Anlaß für diese Baumaßnahme waren starke Bauschäden, die durch das teilweise Abrutschen der gesamten Ostmauer der Oberburg von der Felskante verursacht worden waren. Im Fundamentbereich der Ostmauer konnten durch Grabungen breite Abrißfugen festgestellt werden. Die heutige, schräg aus dem Ostzweiger aufsteigende Stützwand mußte damals gebaut werden. Die erwähnten Zwillingsfenster der gotischen Wand wurden bei dieser Gelegenheit so verändert, daß jeweils eine Fensterhälfte an Ort und Stelle belassen, während die andere Hälfte in die Stützwand genau vor das belassene Fenster versetzt wurde. Auf Grund dieser Befunde am Bauwerk wurde entschieden, ein neues Spitzbogenfenster, dessen Ursprungsanordnung in der gotischen Ostwand noch durch ein Fensterbankstück in situ nachweisbar war, anfertigen zu lassen (Münsterbauhütte Freiburg) und in die äußere zu ergänzende Stützwand einzubauen. Die bauliche Veränderung der Fensteranordnung im Laufe der Bauentwicklung kann also wieder nachvollzogen werden; das neue Fenstergerände in der Stützmauer zeigt den jüngeren Bauzustand, der Fensterbankrest, zusammen mit dem südlich noch erhaltenen Spitzbogenfenster den älteren Zustand, während in der Tiefe der Fensterlaibungen die Baufugen der Mauern sichtbar belassen sind.

Neben den Arbeiten an der oberen Burg wurde versucht, auch außerhalb der Burgumfassungen wieder sichtbar und zugänglich zu machen, was verschüttet und überwuchert war.

Beiderseitig des Weges zum Gießhübeltor wurden die wildverwachsenen Flächen planiert, teilweise aufgefüllt und eingesät. Die Sohle des westl. Burggrabens wurde eingeebnet und zu einem erheblichen Teil mit Rasen eingesät. Durch die Verbindung der beiden künstlichen Wasserbehälter (Wetten) im Graben mittels Rohrleitungen im Boden und Schaffung eines Überlaufes aus der nördlichen Wette ist eine Trockenlegung der Grabensohle erreicht worden. Diese Arbeit steht für den unteren Gießhübelhof noch aus, sollte aber im Zusammenhang mit der Anlage eines Weges aus dem nördlichen Grabenteil unter der Gießhübelbrücke hindurch in den unteren Gießhübelhof auch in Angriff genommen werden.

Die im letzten Jahrhundert aufgeschüttete Erdrampe, die den Zugang über den nördlichen Grabenbereich zum Küferhof bildete, wurde, da sie keinen historischen Befund darstellt, bei den Räumungsarbeiten abgetragen, wobei das originale Auflager eines schmalen Steges wieder sichtbar wurde. Eine massive Holzbrücke überspannt jetzt den Graben und gibt manches interessante Baudetail der angrenzenden Mauern und des Flankierungsturmes frei, welches jahrhundertlang unter Schutt begraben war.

Im Rahmen der Planierungsarbeiten auf den Bastionen Baden, Badenweiler und Hachberg mit ihren Kurtinen konnte eine bastionäre Teilanlage, das sog. „Scharfe Eck“, das auf der Bastion als eine Art Cavalier angeordnet ist, freigelegt werden. Lange, schön gearbeitete, rote Sandsteinmauern aus qualitätsvollen Quadern sind seither wieder sichtbar mit ausgesparten Kammern und Kasemattenzugängen. Auf der gesamten Bastionsfläche an der Ostseite der Burg wurden die Schutthalden eingeebnet und durch Aufschüttungen an den Böschungskanten konnten die früheren Bastions- und Kurtinenkonturen weitgehend wieder angedeutet werden. Ein befestigter Weg, der beidseitig eingegrünt wird, erlaubt heute wieder ein ge-

fahrloses Umwandern der hohen Mauern und erschließt Ausblicke von vorher nicht gekannter Weite. Am Erfolg dieser Arbeiten waren kanadische Pioniere aus Lahr ganz besonders beteiligt.

Als bei der Einebnung der Oberfläche der Westface der Bastion Baden der schon immer bekannte, aber bislang kaum zugängliche Einstieg in die Kasematte eben dieser Bastionsface, vollkommen zugänglich in der geplanten Fläche sich öffnete, wurde die Idee geboren, hier den Burgzugang für die Besucher, die vom Hornwald her die Ruine besuchen wollten, zu schaffen. In vorbildlicher Zusammenarbeit zwischen Planung, Organisation und Ausführung zur Verwirklichung dieser Idee, wobei die Gemeinde Sexau ihren besonderen Beitrag bei der Bauausführung lieferte, konnte hier in kurzer Zeit ein Burgzugang angelegt werden, der sehenswert ist. Der Sicherheit der Besucher dienen bei Veranstaltungen während der Dunkelheit festinstallierte Wegbeleuchtungseinrichtungen. Auf vier Bastionen laden Sitzbänke und Grillplätze zur Rast.

Das gesamte, die Burg umziehende Bastionsplateau ist bis auf den Bereich der Bastion St. Rudolf, deren wohlerhaltene Kasematten noch der Freilegung harren, weitgehend saniert. Kleinere Arbeiten, wie Raseneinsaat, Anlegen von Wasserrinnen zur Vermeidung von Auswaschungen durch Regenwasser usw., sind zum Teil bereits in Angriff genommen oder werden fortlaufend abgewickelt.

Zukünftige Aufgaben

Die Beliebtheit der Hochburg hat bei den Wanderern und Ausflüglern, ebenso bei den Burgenfreunden und Festgästen während der letzten sechs Jahre der Schutzaktion so zugenommen, daß inzwischen ein akutes Problem entstanden ist: Das Fehlen einer öffentlichen WC-Anlage. Hier muß bald Abhilfe geschaffen werden, denn nach sechs Jahren Schutzaktion fehlt es allmählich an verborgenen und bewachsenen Plätzchen, und der Hornwald stellt keine befriedigende Alternative dar. Da die technischen Probleme der Abwasserableitung bereits gelöst sind, die Standortfrage wegen nur geringer Wahlmöglichkeiten vorgeklärt ist und die entsprechenden Planungsentwürfe vorliegen, wäre es wünschenswert, hier bald eine befriedigende Lösung verwirklichen zu können³⁾.

Trotz sichtbarer Erfolge und Fortschritte im Bemühen, die Ruine Hochburg zu erhalten, bleibt für die kommenden Jahre noch enorm viel zu tun. Trotzdem sei an dieser Stelle erlaubt eine Zwischenbilanz zu ziehen:

Statistische Angaben (nach dem Stand vom 30. 9. 1976)

An der Schutzaktion Hochburg haben seit Februar 1970 bis heute etwa 3500 freiwillige Helfer teilgenommen. Mit fast 21.500 Arbeitsstunden leisteten sie einen Beitrag zur Erhaltung der Burgruine, der einen Wert von 215.000,— DM repräsentiert. Der Anteil der ständigen Hochburggruppe an diesem Stundenaufkommen beläuft sich auf ca. 9.000 Stunden. Kanadische Pioniere waren an 17 Tagen mit Planiergerät und LKW's im Einsatz.

Geld- und Sachspenden, sowie kostenloser Einsatz von Maschinen und Geräten beziffern einen Wert in Höhe von ca. 205.000,— DM. Zusammen mit Staatsbeiträgen des Landes Baden-Württemberg belaufen sich die finanziellen Ausgaben des Vereins im Berichtszeitraum auf rd. 95.000,— DM. Zusammengefaßt heißt das, daß im Laufe der Schutzaktion Hochburg ein Betrag in Höhe von rd. 515.000,— DM zur Erhaltung der Hochburg investiert worden ist. Die wenigen Zahlen bieten Anlaß ganz besonders deren dankend zu gedenken, die durch ihre Spendenfreudigkeit u. Hilfsbereitschaft, ihr Verständnis und unbürokratisches Entgegenkommen Erfolge in vorerwähntem Maße überhaupt ermöglicht haben.

Rolf Brinkmann, Bablingen

Anmerkungen

- 1) Kellertreppe mit Kellereingang ist zwischenzeitlich freigelegt.
- 2) Deckenfläche ist ergänzt.
- 3) Der Rohbau der WC-Anlage ist inzwischen fertiggestellt.